

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 18

Rubrik: Lateinamerikanische Ausblicke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

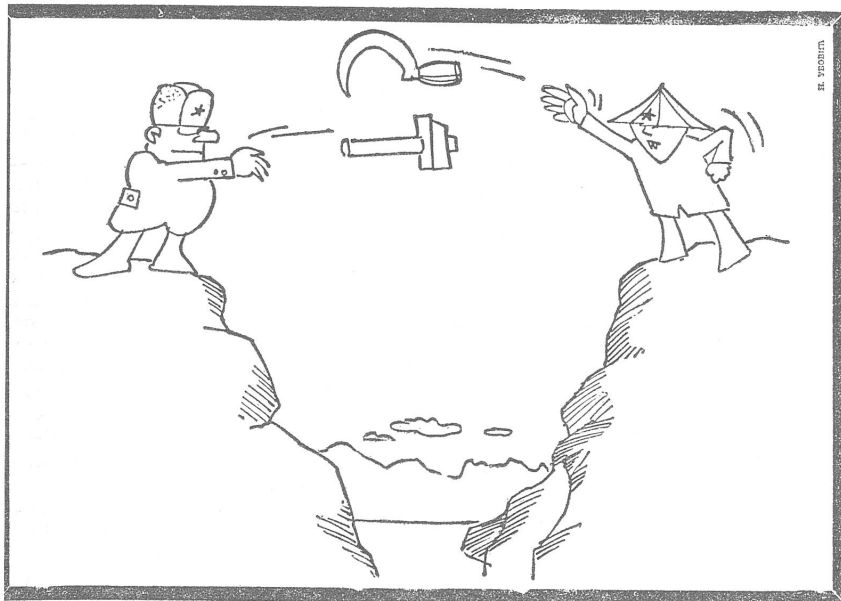
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Jesch», Belgrad.

denzfall konstruiert. Immerhin ist die Aeußere Mongolei in den letzten Jahren auf durchaus friedliche Weise aus einem chinesischen Einflussgebiet zu einem sowjetischen Satelliten geworden, ohne dass China imstande war, irgend etwas dagegen zu tun.

Freilich kommt es heute nicht in Frage, dass sich die Sowjetunion etwa Sinkiang widerstandslos aneignen könnte. Schon allein die militärische und wirtschaftliche Wichtigkeit dieser Provinz müsste China zum denkbar grössten Widerstand veranlassen. Im Falle einer «unfriedlichen» Aneignung aber müsste sich die Sowjetunion fragen, welchen Preis sie dafür würde bezahlen müssen. Das wäre mindestens ein akuter Kriegszustand an sämtlichen Sektoren der gemeinsamen Grenze, ein permanenter und anhaltender Kleinkrieg, bei dem China trotz konkurrenzunfähiger Bewaffnung dank seinen Bevölkerungsreserven grosse sowjetische Mittel binden könnte; das wäre eine schwer kontrollierbare chinesische Infiltration in die

Mongolische Volksrepublik. Ein totaler Krieg etwa als nukleare Auseinandersetzung wäre es zwar wohl kaum, weil China gegenwärtig hier einfach nicht mithalten könnte, aber es wäre alles in allem eine sehr grosse und sehr nachhaltige Belastung.

Es ist also nicht gegeben, dass die UdSSR unbedingt Sinkiang annektieren oder daraus einen Pufferstaat à la Mongolei machen will. Immerhin ist es für den gegenwärtigen Stand des sino-sowjetischen Konflikts charakteristisch, dass die Sowjets machtmässig tatsächlich imstande wären, eine solche Amputation am chinesischen Feind vorzunehmen, während China keine auch nur annähernd entsprechende Gegendrohung aufstellen kann. Das ist in formaler Hinsicht gewissermassen ein Paradox, weil es ja China ist, welches auf grosse sowjetische Territorien Anspruch erhebt, aber solche theoretischen Ansprüche sind nicht nur im Falle der «deutschen Ostgebiete» an den bestehenden Machtverhältnissen zu messen.

Nun aber befasst sich die politische Kalkulation normalerweise auch mit den zukünftigen Machtverhältnissen, und in dieser Hinsicht sind im Kreml Ueberlegungen mit gegenläufigen Schlussfolgerungen denkbar. Einerseits könnte China seinen gegenwärtigen Rüstungs- und Machtrückstand aufholen, wobei namentlich Sinkiang als strategische Nuklearprovinz eine echte Gefahr darstellen würde. Dieses Risiko ist an sich geeignet, in Moskau den Wunsch nach einem Präventivschlag zu nähren, den man führen müsste, bevor die Gelegenheit verpasst ist. Andererseits aber macht der für die baldige Zukunft voraussehbare Abgang Maos von der politischen Bühne eine völlig neue Konstellation möglich, ja wahrscheinlich. China könnte sich beispielsweise von seiner gegenwärtigen sowjetfeindlichen Politik jedenfalls so weit absetzen, dass sich eine erhebliche Entlastung für Moskau einstellen würde. Oder das Land, das schon jetzt von inneren Unruhen sehr ernstlich heimgesucht wird, könnte vollends auseinanderfallen, sich in Regionen aufsplitteln, die einander bekämpfen, akute Klassenkämpfe und Revolutionen kennen, was keineswegs ausgeschlossen ist. Einer solchen durchaus denkbaren Entwicklung aber würde die Sowjetunion mit einer kriegerischen Aktion im gegenwärtigen Zeitpunkt geradezu entgegenwirken und China zur Einheit gegen den äusseren Feind verhelfen.

Wie liegen demgegenüber die chinesischen Interessen und Möglichkeiten? Zu einem kohärenten kriegerischen Unternehmen gegen die Sowjetunion fehlen die Voraussetzungen und Mittel, abgesehen davon, dass das sowjetische Abschreckungspotential zum mindesten dosiert eingesetzt werden könnte. Und überdies droht den Chinesen, wie gesagt, schlicht der Verlust ihrer Nordwestgebiete, die eine provozierte Sowjetunion sozusagen als Strafmassnahme an sich nehmen könnte, auch wenn sie das sonst gar nicht im Sinne hätte. Das alles kann China manifesterweise nicht wollen. Dafür kann es ein Interesse an der Beibehaltung einer permanenten Krise haben, welche das Land auf ein äusseres Feindbild prägt und einigt. Dabei aber müsste man in Peking immer imstande sein, die sowjetische Reizschwelle richtig einzurechnen, wenn man die Katastrophe vermeiden will. Und das ist etwas, was sich schon in andern Hauptstädten als äusserst schwierig erwiesen hat. *cb*

Lateinamerikanische Ausblicke

von Alphonse Max

Das Militärregime in Peru, das aus einem Offiziersputsch entstanden ist, zieht sämtliche Register einer typischen extrem linken Diktatur. Die marxistischen Publizisten auf diesem Kontinent überwinden rasch ihre Verlegenheit, einen militärischen Staatsstreich zu begrüssen, obgleich sie sich sonst grundsätzlich immer gegen Militärdiktaturen aussprechen... natürlich nur, wenn die Putschisten vom «oligarchischen» Lager kommen. Die Obristen in Lima dagegen sind «progressiv» und «volksnah». Dass Fidel Castro dem General Velasco seine Unterstützung aussprach, ist bezeichnend.

Uruguay bleibt weiter das Zentrum subversiver Planung des Kontinents. Sämtliche Pläne zur Unterwanderung Lateinamerikas werden hier geschmiedet, um später an verschiedenen Orten durchgeführt zu werden. Der vor kurzem entdeckte «Plan zur kontinentalen Auflehnung», der im Juni 1969 in Montevideo zusammengestellt worden war, fand vorläufig seinen Niederschlag bei den Unruhen in Argentinien und vor allem bei den Terrorakten in Cordoba, welche dem Regime Ongania einigen Kummer bereiteten.

*

In Kolumbien und Venezuela haben sich rivalisierende Rebellengruppierungen zusammengeschlossen, und zwar auf sowjetische Vermittlung (die anscheinend mit finanzieller Hilfe im Gesamtbetrag von einer Million Dollar gekop-

pelt war). Vor einem Jahr noch hatte man angenommen, dass die UdSSR im Begriffe sei, die Kontrolle über die vermeintlich immer castristische werdende Aufstandsbewegung vollends zu verlieren. Aber inzwischen steht ja Castro selbst mehr als je zuvor unter sowjetischer Vormundschaft.

*

Der Besuch der sowjetischen Marineeinheiten in Kuba hatte neben seiner politischen Bedeutung auch strategische Zwecke. In Washington nimmt man an, dass die UdSSR in Kuba ein Depot von Raketen der sowjetischen Unterseebootflotte anlegt. Diese zählt gegenwärtig mindestens neun U-Boote der Y-Klasse, von denen jedes 16 Raketen an Bord führt. Anscheinend hatten sich diese U-Boote noch niemals zuvor ausserhalb der sowjetischen Gewässer aufgehalten.